

wird eigentlich nur als einer Religion gesprochen, die für Südshantung ihre Bedeutung eingebüßt habe und die durch japanische „Missionare“ künstlich wieder neubelebt werde (481 u. 138).

Was schon bei der Besprechung des ersten Bandes angemerkt wurde, gilt in gleicher Weise auch für den vorliegenden Teil. Es handelt sich hier um eine Fundgrube an verschiedenen Informationen aus den offiziellen Berichten der Mission, der Korrespondenz einzelner Missionare und Veröffentlichungen in Zeitschriften der Steyler Gesellschaft, die chronologisch in Auszügen aufgelistet werden. Die weltgeschichtlichen Ereignisse und die allgemeine Geschichte Chinas tauchen nur in wenigen Bemerkungen auf. Am Schluß wird zwar ein Rückblick versucht und dabei auf eine „Geschichte Ostasiens“ von F. E. A. Krause zurückgegriffen, aber dabei wird auch nicht mehr als eine allgemeine Übersicht gegeben, die Geschichte und Mission nicht eigentlich in einen Bezug bringt. So liegt der Wert dieses Bandes in seiner Eigenschaft als Zusammenstellung von Auszügen aus Originalquellen. Für eine kritische Arbeit mit diesem Buch wird daher der Zugang zu den eigentlichen Quellen immer eine Notwendigkeit bleiben. Die angefügten Dokumente, Register von chinesischen Namen und Ausdrücken, Personen-, Orts- und Sachindices erleichtern die Arbeit mit dem Buch.

Aachen

Georg Evers

Horst Gründer: *Christliche Mission und deutscher Imperialismus 1884–1914*. Paderborn: Ferd. Schöningh 1982. 444 S.

Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884–1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas nennt der Vf. seine zum Standardwerk gewordene Habilitationsschrift. Sie ist in einem Maße anerkannt und aufgenommen worden, daß sich eine Rezension fast auf eine kritische Anzeige beschränken kann. Einige Vorzüge des Werkes verdienen besondere Erwähnung: Die gleichzeitige Untersuchung der katholischen und der evangelischen Mission in ihrer verschiedenen Ausprägung auf ein und demselben Grund deutscher Gesellschaft und deutscher (Kolonial-)Politik. Die Gegenüberstellung und Zuordnung zweier so heterogener Größen wie Afrika und China, vergleichbar in ihren Dimensionen, unvergleichbar im Weg ihrer Sozialkörper. Das Buch ist ausgewogen und von interkonfessioneller Fairneß, ohne Verbrämung und Ehrgeiz ideologischer Art. Es beruht auf gründlicher Erforschung veröffentlichter wie unveröffentlichter Quellen. Die Auswertung und Beurteilung der Quellen erscheint verläßlich. Die Auswahl des Stoffes zeigt die Kunst der Beschränkung, aber auch – angesichts der Fülle der Fakten – die Grenze des Darstellbaren.

In der Tradition pragmatischer Geschichtsschreibung geht Gründer von der Kolonialkritik aus. Dieser dominanten Grundkomponente seiner Interpretation ordnet er die – notwendige – Missionkritik zu und unter. Er befragt seine Quellen und beurteilt vom Standort des nachkolonialen Beobachters deren Antworten vorwiegend nach einem idealistischen Maßstab. Mission ist ein anderes Genus und kann nicht auf dem gleichen Wege angemessen beurteilt werden.

Zwar hat er keine Absicht, andere als profangeschichtliche Fragestellungen an seinen Stoff heranzubringen. Aber kann man missionsgeschichtlichen Vorgängen mit profanhistorischen Fragestellungen gerecht werden? H.-W. Gensichen hat die theologische Kritik der Mission in ihrer Geschichte so erhellend wie konstruktiv durchgeführt. Er tut dies in der Verantwortung, die angesichts der Last gerade die Lehre der Geschichte wahrzunehmen bereit ist (in Karl Müller: *Missionstheologie*. 1985, S. 145 ff.). Hatte die Mission die Chance einer kolonialismusfreien und imperialismus-unabhängigen Einübung des Denkens und Verhaltens? Erst wenn diese Frage positiv beantwortet werden kann, würde ich Gründers Erwartungen an die Mission für kontextuell und sachgemäß halten. Bestimmt er seine Erwartungen an die Mission im Zeitalter des Imperialismus nicht von seinem Bild von ‚Mission von Heute‘?

Für den Kirchenhistoriker leistet Gründer ein Doppeltes. Er zeigt die gesellschaftliche Verflochtenheit und Wirkung von deutschen Missionswerken, indem er ihre Hei-

matbasen beschreibt. Zwar verzichtet er weitgehend auf eine Behandlung der theologischen Seite der Mission. Aber gerade die von ihm angestrebte Herausarbeitung organisatorischer, politischer und finanzieller Bedingtheiten und Arbeitsweisen der Mission weisen auf ihre intensive Weltzuwendung hin. Bei aller Besonderheit ihres Anspruches und ihrer Einschätzung stehen sie in ihrer Weltlichkeit den Kirchen selbst sehr nahe. Diese Weltgestalt des Glaubens der Mission im Christentum Deutschlands während der imperialen Epoche beschreibt Gründer im Kontext des Nationalismus und der nationalen Kolonialbewegung. Wie die Missionstätigkeit zur nationalen Pflicht umfunktionierte wurde und fast in eine Parallele zur Propaganda der deutschen Kolonialgesellschaft geriet, schildert Gründer erhellend, indem er viele öffentliche und private Quellen neu erschließt. Gründer leistet auch einen Beitrag zum Verständnis des Kirche-Staat-Verhältnisses dieser Epoche. Er behandelt die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Mission und Kolonialismus im Kontext einer ausgesprochen deutschen Konstellation von Staat und Kirche. In dieser Engführung ist das Problem nicht erwähnt, daß deutsche Mission nur so als christliche Mission bestehen kann, indem sie ein Teil der Weltmission ist.

Ist das Staat-Kirche-Verhältnis im deutschen Reich dieser Epoche als Interpretation globaler und universaler Wirkungen und Kräfte nicht zu eng? Hier scheint mir der Standort Gründers innereuropäischer zu bleiben als die Dynamik des Themas vermuten läßt. Sicherlich ist ihm darin zuzustimmen, daß die Missionstätigkeit dieser Zeit nicht vom Imperialismus zu trennen ist. Aber der eurozentrischen Perspektive muß die andere hinzugefügt werden: der Beitrag der Missionstätigkeit zur Auflösung kolonialer Herrschaftsstrukturen, ganz zu schweigen von den emanzipatorischen Leistungen im Bildungs- und Gesundheitswesen.

Bei einem so intensiv auf Quellenstudium beruhenden Werk müssen Wünsche offenbleiben. Die Zurückhaltung in der Bewertung ist nicht nur eine Stärke. So sieht sich der Leser z.B. in den beschreibenden Kapiteln alleingelassen, wenn es darauf ankommt, Schlüsse zu ziehen. Dafür (?) bietet das 5. Kapitel (50 S.) eine zusammenfassende Bewertung. Daß Gründer unsere eigene Zeit mit dem Verhältnis der Deutschen zur Dritten Welt und das der EKD zur ökumenischen Bewegung trotz mancher Ähnlichkeiten nur so beiläufig erwähnt, begrenzt den Gewinn für alle, die sich in der Gegenwart orientieren wollen. Man greift wiederholt zu diesem Buch und studiert es mit Gewinn, auch dort, wo man zögert, seinen Ergebnissen zuzustimmen.

*Wuppertal*

*Lothar Schreiner*

Gerhard Besier, Krieg – Frieden – Abrüstung. Die Haltung der europäischen und amerikanischen Kirchen zur Frage der deutschen Kriegsschuld 1914–1933. Ein kirchenhistorischer Beitrag zur Friedensforschung und Friedenserziehung. Mit 132 Abbildungen, Göttingen Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 1982, 393 S.

Der Verf. des vorliegenden Buches, Rektor des Religionspädagogischen Instituts Loccum und Privatdozent für Kirchengeschichte, war in den 70er Jahren Assistent von Klaus Scholder (†). Die Arbeit geht in ihrem ersten und eigentlichen Hauptteil S. 7–328 auf die Habilitationsschrift zurück, die der Verf. 1981 der Kirchlichen Hochschule Bethel vorgelegt hat (S. 5). Der kurze zweite Teil, der sich S. 329–354 als eine Art Anhang anschließt, ist ein Vortrag, den der Verf. 1981 vor niedersächsischen Religionslehrern gehalten hat.

Um es gleich am Anfang zu sagen: das Buch ist ein schönes Buch. Diese Bewertung kann beim Äußeren und Außerlichen anfangen. Die Studie ist reichlich mit Fotografien und Bildreproduktionen ausgestattet, die dem Leser die in dem Buch behandelte Zeitepoche schlaglichtartig und plastisch vor Augen stellen und vergegenwärtigen. Dazu gehört auch eine Auswahl von „Porträts namhafter Persönlichkeiten aus Theologie und Kirche“ S. 387–392. Auch ist das Buch übersichtlich gegliedert (vgl. Inhaltsverzeichnis S. 7f.) und mit einem umfangreichen Anhang S. 355–393 ausgestattet. Für den Leser besonders hilfreich ist hierin das Personenregister S. 376–386, das kurz über die einzelnen in der Arbeit begehrenden Persönlichkeiten orientiert. Schließlich hat der Verf. die englischen und deutschen Zitate übersetzen lassen, was die Lektüre zusätzlich